

„Freie Bahn dem Tüchtigen!“

Moderner Wiederaufbau und städtische Identität am Beispiel Pforzheims

Christian Groh

[Vortrag auf der Tagung: Wiederaufbau der Städte: Europa seit 1945/ Rebuilding European Cities: Reconstruction-Policy since 1945 in Hamburg vom 23. bis 25. September 2009]
Entwurf, Stand 17.9.09

Die Stadt Pforzheim, die nach einem Angriff der Royal Air Force am 23. Februar 1945 zu mehr als sechzig, in der Innenstadt gar zu 100 Prozent zerstört worden war, wurde nach dem Krieg nach Gesichtspunkten modernen Städtebaus wieder aufgebaut. Dabei wurde in den ersten Nachkriegsjahrzehnten kein gesteigerter Wert darauf gelegt, einen Teil des historischen Stadtbildes wieder zu gewinnen. Vielmehr wurden teilerhaltene Gebäude noch in den 1950er Jahren abgerissen. Der Aufbau in der historischen Stadtmitte zog sich über Jahrzehnte.¹ Die langjährigen Aufräum-, Planungs- und Bauarbeiten und das damit verbundene provisorische Innenstadtbild schwächten zum Einen die Identifikation der in Pforzheim wohnenden Menschen mit ihrer Stadt. Durch den Mangel an historischen Bauten oder deren zerstreute Lage zwischen großräumigen Straßenfluchten fehlte zum anderen die Verbundenheit mit der Vergangenheit. „Rein äußerlich“ bestand und besteht bis heute für weite Teile der Bevölkerung und mehr noch für BesucherInnen Pforzheims sichtbare Geschichte aus den Gebäuden der 1950er Jahre oder jüngerer Zeit.

Wenngleich Pforzheim bereits vor den Kriegszerstörungen keine Altstadt aufweisen konnte, vielmehr bereits in den 1920er und 1930er Jahren wiederholt über das uneinheitliche und wenig attraktive Stadtbild Klage geführt worden war, entstand gewissermaßen aus den Trümmern der modernen Stadt die alte wieder – nicht physisch im Wiederaufbau, sondern in der Erinnerungskultur. Das ältere Pforzheim wurde in Gedenkreden, in Zeitungsartikeln oder in Gedenkliteratur beschworen, um zum einen an eine frühere, vermeintlich wenig belastende

¹ Gemeinhin werden der Neubau des Rathauses und die damit verbundene Neugestaltung des Marktplatzes 1972 als Endpunkt des Wiederaufbaus interpretiert.

Vergangenheit anzuknüpfen, zum anderen um die Identifikation der EinwohnerInnen mit der Stadt durch Traditionsbildung zu fördern.

Die Verklärung der alten Stadt, das Bedauern ihres Untergangs und die Trauer um die 17000 Toten eines einzigen Angriffs wirkten zusammen und prägten eine Erinnerungskultur, die bis in die 1970er Jahre von Trauer und einer Opferhaltung, aber auch einem pazifistischen Reflex geprägt war. Die überaus rege Erinnerungspolitik und –kultur in der Stadt, in der aus den Verletzungen des Bombenkriegs zwar die Lehre eines Pazifismus gezogen, dabei aber gleichzeitig Verantwortung für die eigene Vergangenheit weitestgehend ausgeblendet wurde,² bedingte gemeinsam mit dem radikal modernen Stadtbild ein Gemeinschaftsgefühl von der „Trümmerstadt“, das Stadtplaner, Kommunalpolitiker sowie lokale Wirtschaftsvertreter erst in den vergangenen zwei Jahrzehnten gezielt zu korrigieren versuchen.

Zum ersten Mal formuliert wurde das Attribut der „Trümmerstadt“ in einem Bildband, der zehn Jahre nach Kriegsende erschien: „Zeitlich sind wir nun bereits weit entfernt von den schmerzreichen Tagen, an denen der Tod unter unseren Angehörigen und Mitmenschen schaurige Ernte hielt. Aber im Herzen bleiben wir verbunden mit all unseren Lieben. Denn keiner von uns kann heraus aus den Schicksalsbindungen, die Gott festgelegt hat. Und aus der Zusammengehörigkeit der Familien und der Jugendfreundschaften, der Heimatgemeinde und des eigenen Volkes kann sich niemand selbst herauslösen oder ungestraft ‚beurlauben‘.

Darum bleiben wir Pforzheimer immer und in jeder Lebenslage die Menschen der Trümmerstadt.“³

Zehn Jahre nach Kriegsende war in einer Stadt, die auf eine immerhin neun Jahrhunderte zurückreichende Historie zurückblicken kann und die römische Ursprünge hat,⁴ der zwanzigminütige Angriff der Royal Air Force von einem einschneidenden, sicher auch traumatisierenden Datum der Geschichte⁵ zum Identität prägenden Ereignis geworden. Es mangelte gleichwohl nicht an Versuchen, an die Geschichte vor 1945 anzuknüpfen. Vielmehr wurde in zahlreichen Publikationen das „historische Pforzheim“ als verlorener Schatz beschworen und betrauert.⁶ In Zeitungsartikeln zu den Jahrestagen des 23. Februar, in dokumentierten, zum Teil im Stadtarchiv erhaltenen Ausstellungen sowie in Bildbänden

² Daraus konnte auch ein Empfinden einer „Stadt ohne Vergangenheit“ abgeleitet werden, so der kritische Titel eines Romans des gebürtigen Pforzheimer Schriftstellers Fritz Knöllner (Stadt ohne Vergangenheit. Stuttgart o. J. [1961]).

³ [Walter Heidegger:] Pforzheim. Leben zwischen Ruinen. Pforzheim o. J. (1955), o. P.

⁴ Klaus Kortüm: PORTUS - Pforzheim. Untersuchungen zur Archäologie und Geschichte in römischer Zeit. Sigmaringen 1995 (Quellen und Studien zur Geschichte der Stadt Pforzheim. 3.).

⁵ Christian Groh: „Sehen wir Pforzheim!“ Der Bombenkrieg als Trauma der Stadtgeschichte. In: Bettina Fraisl, Monika Stromberger (Hg.): Stadt und Trauma. Würzburg 2004. S. 123-143.

⁶ Karl HILLENBRAND: Pforzheim im Bild. Vor der Zerstörung – Nach dem Angriff – Beim Wiederaufbau. Waiblingen-Stuttgart 1953.

wurden Bilder des „alten“ Pforzheim mit solchen der Stadt im Wiederaufbau kontrastiert. Die Bildunterschriften und Begleittexte zu diesen Gegenüberstellungen versuchten, den Tatendrang des Wiederaufbaus und die Unverzagtheit der Pforzheimer zu preisen, deren Stadt bereits mehrmals in der Geschichte Zerstörungen ausgesetzt gewesen war. Zugleich aber stellen sie den Versuch dar, an eine längst vergangene Zeit anzuknüpfen und damit Orientierung zu geben, nicht nur im ideellen Sinn, sondern durchaus auch wörtlich in einer Stadt, in der die Verortung älterer Ansichten in einem modernen Stadtplan zu einer schwierigen Aufgabe geworden ist.

Durch die Bilderauswahl ausgeklammert blieb die Zeit zwischen dem „alten“ Pforzheim und den „Trümmer“- bzw. der Wiederaufbaujahren. Von den „Trümmerbildern“ geht bis heute eine eigenartige Faszination aus.⁷ Auch in Pforzheim gab es bereits zwei Jahre nach dem Krieg einen Handel mit Motiven der zerstörten Stadt. Eine Postkartensammlung mit Fotografien der zerstörten Stadt wurde beworben, weil die Aufnahmen „einen hervorragenden künstlerischen Blick“ bewiesen und „sich von einer interessanten Perspektive mit malerischen Motiven aus dem zerstörten Stadtbild“ beschäftigen⁸. Der Fotograf, den es erst nach dem Kriegsdienst nach Pforzheim verschlagen hatte, schrieb am 28. Februar 1947 an eine in den USA lebende Schwester über seine neue Heimat: „[M]ir gefällt die Stadt, gerade weil sie so sehr zerstört ist. Man soll es mir verzeihen, aber als Fotograf, und nur als Fotograf finde ich die Ruinen schöner, echter und wahrer als die ganzen Häuser mit ihrem verlogenen aus allen Stilarten entlehntem Aufputz, mit dem Renaissance- und dem Rokokoerker“⁹.

Äußerst selten sind Menschen auf den Trümmerbildern zu sehen, was mit der Aufnahmesituation zusammenhing, was aber gleichzeitig zur ganz eigenen Ästhetik dieser Bilder beitrug. Das eigentlich Traumatische bleibt ausgeblendet. Dies macht die Fotografien zum einen erträglicher, zum anderen aber verstärkt es den Eindruck einer „Stunde Null“, einer „tabula rasa“, von der unbelastet, unbelastet eben auch von eigener Schuld, neu begonnen wurde. So wurden auch selten Aufnahmen zerstörter Herrschaftsgebäude gezeigt, vielmehr wurde durch die Auswahl von Fotografien zerstörter Wohnhäuser, Schulen, Sakralbauten und Kulturdenkmälern der Verlust an Kulturgut hervorgehoben. Gerne wurde durch das Einbinden zeitloser Motive der Religion oder der Kunst in die Fotografien versucht, einen aus der

⁷ Ludger DERENTHAL: Trümmerbilder. Fotografien der Kriegszerstörungen von Walter Frenz (1939-1947). In: Hans Georg Hiller von Gaertringen (Hg.): Das Auge des Dritten Reiches. Hitlers Kameramann und Fotograf Walter Frenz. München, Berlin o. J. (2006), S. 226-233, hier S. 230.

⁸ StA PF N 131/21.

⁹ StA PF N 131/2. Näheres zur Biographie des Fotografen bei: Jeffrey KLEIMAN: Aus den Kriegstagebüchern eines Pforzheimer Bürgers. In: Christian Groh (Hrsg.): Neue Beiträge zur Pforzheimer Stadtgeschichte 1. Heidelberg u.a. 2006, S. 179-200.

Geschichte gerückten Moment der Ewigkeit zu suggerieren, den Trümmern darum herum zum Trotz.

Nicht zuletzt diese bis heute prägende Selektion der Wahrnehmung der Zerstörungen erweckt bei Betrachtern den Eindruck einer untergegangenen Idylle, die so niemals existiert hatte, schon gar nicht in den Jahren zwischen 1933 und 1945. Deutlich wird die Ausblendung der Realität und Idyllisierung in dem Kommentar eines Pforzheimer Zeitzeugenberichts aus dem Jahr 1949: „So endete die einst blühende Stätte von Kunstfleiß und Gewerbe, die Stadt froher und schaffensfreudiger Menschen, der Ort fröhlichen Lebens und emsigen Strebens in Nacht und Grauen.“¹⁰

Deutlicher noch als bei der Auswahl bildlicher Quellen war die Ausblendung des Kontexts in Texten. 1949 erschien in Pforzheim der erste „Erlebnisbericht“ eines Zeitzeugen, ein bis heute ebenso beliebtes Element der Erinnerung wie die bildlichen Gegenüberstellungen. In diesem früh veröffentlichten Bericht wurde aus dem schweren Luftangriff ein „furchtbares Unglück, das fast am Ende des zweiten Weltkrieges über die Bewohner der Stadt mit gewaltigem Ungestüm hereinbrach. ... Ist es nicht eigenartig, daß die Flugzeuge, die einen alten Menschheitstraum verwirklichen und Menschen und Völker verbinden sollten, zum Schrecken der Menschheit und zu Vernichtungswerkzeugen erster Ordnung geworden sind? Manchmal kommt es mir vor, als ob die Natur sich dafür rächte, daß der Mensch ihr die in ihr schlummernden Kräfte und Geheimnisse entreißt. Die Natur ist eine Schöpfung Gottes, und der Mensch sollte sich ihr mit Ehrfurcht nahen. Sie will nicht ausgebeutet werden, sonst schlägt sie zurück“.¹¹

Derartige Darstellungen, in denen die Menschen während der Zeit des Weltkriegs nicht als handelnde Subjekte, sondern als Leidtragende einer anonymen Menschheitsgeißel „Krieg“ gehandelt werden, verhinderten eine ehrliche Auseinandersetzung mit den Ursachen des Luftkriegs, aber auch mit eigener Verantwortung und Schuld. Und so war es einfacher, statt zurück in die Zukunft zu blicken. „Es hat keiner gefragt, ob es Dir etwas ausmachte. Es ging nur vorwärts!“, so ein Zeitzeuge der Pforzheimer Bombennacht in einer Fernsehdokumentation.¹² In einem Brief vom 29. März 1945 heißt es: „Ich knie [sic] mich in die Arbeit, weil ich darin Vergessen habe, je mehr Pflichten ich habe.“¹³

Die Art und Weise, in der der Wiederaufbau durchgeführt wurde, die ihm zugrunde liegenden pragmatischen eher denn ästhetischen Erwägungen trugen wiederum zum Vergessen bei.

¹⁰ Alfons Schler: Pforzheim's Schicksalsnacht. Ein Erlebnisbericht zur Erinnerung an den 23. Februar 1945. Baden-Baden o. J. (1949), S. 14.

¹¹ Ebd., S. 4.

¹² TRÜMMERKINDER, ausgestrahlt vom Südwestrundfunk auf S 3 am 6. September 2003.

¹³ Stadtarchiv Pforzheim (StA PF) ZGS 1/657 (1945).

Wurde und wird einerseits bis heute der Verlust des historischen Stadtbildes in Publikationen, bei Erinnerungsveranstaltungen und anderen Anlässen beklagt, wurde andererseits in der frühen Nachkriegszeit die Situation auch als Chance begriffen.¹⁴ In einem Gutachten über den Bebauungsplan der Stadt aus dem Jahr 1948 heißt es: „Die Vergangenheit hat der Neuzeit in Pforzheim verhältnismäßig wenig städtebauliche Werte hinterlassen. ... Heute besteht die Stadt ... in der Hauptsache nur aus einem Trümmerhaufen. ... Allerdings bietet sich aber jetzt auch zum ersten Male in der städtischen Baugeschichte – und sicher auch zum letzten Male! – die einmalige Gelegenheit, sehr viel Versäumtes nachzuholen. ... Dabei ist die Planung nur in soweit gefesselt, als der neue Plan in das wenige noch Vorhandene eingebunden werden muß. Aber trotzdem kann man der Stadtplanung zurufen: Freie Bahn dem Tüchtigen!“¹⁵

Schon drei Jahre zuvor, im August nach Kriegsende hatte der Stadtrat beschlossen, die Stadt „nach den Gesichtspunkten des neuzeitlichen Städtebaus“ wieder aufzubauen.¹⁶ Aus dem zitierten Gutachten wie aus dem Stadtratsbeschluss spricht nicht zuletzt eine Unzufriedenheit mit dem Stadtbild der Vorkriegszeit, welches sich insbesondere in der Stadtmitte um den Marktplatz und historisches Rathaus bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewandelt hatte.¹⁷

Der schwere Luftangriff der RAF am 23. Februar 1945 hatte dabei gründliche, aber auch nur „Vor“- Arbeit geleistet. So wurden teilweise erhaltene historische Gebäude der Idee des modernen Wiederaufbaus geopfert. Schließlich standen Gedanken eines Denkmalschutzes weit hinten an hinter den Sorgen der Trümmerräumung, der möglichst raschen Schaffung von Wohnraum und Versorgungseinrichtungen. Zu den teilerhaltenen, aber im Wiederaufbau abgerissenen Gebäuden zählte etwa das historisch bedeutsame Waisenhaus, dessen Grundmauern inmitten der Stadt auf einem der ältesten besiedelten Plätze überdauert hatten und das allein auf Grund seiner Eigenschaft als Keimzelle der bis heute Image prägenden Schmuck- und Uhrenindustrie bedeutsam für die „Goldstadt“ ist. Die das Stadtbild prägende 1899 errichtete Stadtkirche wurde in mehreren Etappen 1950 bis 1963 gesprengt und neu aufgebaut. Lange Zeit war diskutiert worden, den Turm als Mahnmal zu erhalten, in Anlehnung an ähnliche Mahnstätten in Coventry oder Berlin. Die Sprengung des Turms im

¹⁴ Vgl. Allgemein auch Jeffrey M. Diefendorf: Introduction: New Perspectives on a Rebuilt Europe. In: Ders. (Hg.): *Rebuilding Europe's Bombed Cities*. Houndmills u. a. 1990, S. 1-15, hier 5.

¹⁵ Stadtverwaltung Pforzheim (Hg.): *Gutachten über den Allgemeinen Verkehrs- und Bebauungsplan der Stadt Pforzheim i. Bad. Pforzheim 1948*, 6.

¹⁶ *Verwaltungsbericht und Statistik der Stadt Pforzheim 1945-1952. Das Stadtgeschehen 1939-1945*. Pforzheim o. J. (1953).

¹⁷ Hermann Wahl: *Marktplatz und Rathaus in der Geschichte der Stadt Pforzheim*. In: *Pforzheim 1973. Das neue Rathaus*. Pforzheim 1973, 55-65, hier 60.

Dezember 1962 verfolgten Zeitungsberichten zufolge Tausende von Bürgerinnen und Bürgern.¹⁸

Solches Engagement war indes einzelnen Vorhaben vorbehalten, etwa den Wiederaufbauplänen der Schlosskirche, eines von nur drei aus dem Mittelalter teilerhaltenen Baudenkmalen, für die sich ein bereits im Februar 1946 gegründeter Verein letztlich erfolgreich einsetzte.¹⁹

Ansonsten hielt sich das Interesse der Bevölkerung an den Wiederaufbauplanungen und – durchführungen in Grenzen. Als etwa am 21. April 1946 die ersten Planungen in Form des neuen Straßen- und Verkehrssystems der Öffentlichkeit vorgestellt wurden, zeigte sich, dass „sich die Bürgerschaft infolge der allgemeinen Notlage an der Aufgabe nicht wie erwartet beteiligte“.²⁰ Auch in der Folgezeit beschränkten sich die Einwendungen gegen Wiederaufbauplanungen auf Bürger, deren Besitzansprüche in der Innenstadt durch die geplante Verbreiterung der Straßen betroffen waren²¹. Kritik grundsätzlicher Art war kaum vernehmbar. Selbst in den Stadtratsprotokollen finden sich kaum Hinweise auf Kontroversen während der Debatte um Bebauungspläne.²² So wurde der „folgschwerste und verantwortungsvollste Beschluß in der langen Geschichte der baulichen Entwicklung der Stadt“, wie der Allgemeine Verkehrs- und Bebauungsplan von 1948 in einem Gutachten bezeichnet wurde,²³ in den Folgejahren durchgeführt.

Pforzheim sollte aufgelockert, großzügiger angelegt werden; die Befürfnisse der Traditionsindustrie fanden Berücksichtigung, indem die Nähe von Fabriken und Wohnstätten beibehalten werden sollte, die „Stadt der kurzen Wege“ war bereits damals Vorbild. Schließlich wollte und musste man angesichts der topographischen Begebenheiten eine Ausdehnung der Stadt vermeiden.²⁴ Und über allem schwebte damals die Idee der „autogerechten Stadt“.

¹⁸ Timm, Christoph: Pforzheim, Kulturdenkmale im Stadtgebiet. Heidelberg 2004 (Denkmaltopographie Baden-Württemberg, Band II.10.1), S. 384.

¹⁹ Vgl. Georg Wagner-Kyora: Die „Seele Pforzheims retten“. Wiederaufbau in Pforzheim zwischen radikaler Moderne und Traditionsrest. In: Christian Groh (Hrsg.): Neue Beiträge zur Pforzheimer Stadtgeschichte 2. Heidelberg u. a. 2008. S. 143-177.

²⁰ Oberbürgermeister Dr. Johann Peter Brandenburg im Vorwort zu: Stadt Pforzheim (Hg.): Gutachten über den Allgemeinen Verkehrs- und Bebauungsplan der Stadt Pforzheim i. Bad. Pforzheim 1948, 3.

²¹ Timm, Christoph: Pforzheim, Kulturdenkmale im Stadtgebiet. Heidelberg 2004 (Denkmaltopographie Baden-Württemberg, Band II.10.1), S. 70.

²² Olaf Biehler: Der Wiederaufbau der Stadt Pforzheim nach 1945 unter besonderer Berücksichtigung des Innenstadtbereichs. Seminararbeit Universität Karlsruhe 1999, 8.

²³ Stadtverwaltung Pforzheim (Hg.): Gutachten über den Allgemeinen Verkehrs- und Bebauungsplan der Stadt Pforzheim i. Bad. Pforzheim 1948, 5.

²⁴ Massow, F. F. von: La Reconstruction de Pforzheim: Histoire, Conceptions et Idées-Force de l'Urbanisme de l'Après-Guerre. In: Dieudonné, Patrick: Villes Reconstituées du Dessin au Destin. Vol. II. O. O. 1994. S. 358-368.

Immerhin war vorgesehen, das historische Zentrum in seiner Bedeutung wieder zu stärken: „Der Marktplatz mit dem Rathaus behält seine Bedeutung. Der Schlossberg mit der Schloßkirche als dominierendem Mittelpunkt muß das Viertel der öffentlichen Gebäude werden.“²⁵ Doch sollte mit Ausnahme der Schlosskirche künftig fast nichts mehr in diesem Zentrum an vergangene Zeiten erinnern: „Große Geschäfts- und Ladenbauten sollen ... der Altstadt das Gepräge geben. Das Gewimmel von Gäßchen und Sträßchen muß verschwinden, an die Stelle der kleinen Baublöcke treten große, die im Innern von Bebauung freizuhalten sind. ... Pforzheim besaß vor seiner Zerstörung nicht mehr viele wertvolle Bauten vergangener Jahrhunderte, die Aufbaupläne können deshalb aus dem Geiste und den Bedürfnissen der Gegenwart heraus gestaltet werden. Der Versuch, etwa mittelalterliche Straßenbilder herstellen zu wollen, wäre fehl am Platze und völlig abwegig.“

Tatsächlich blieb die historische Stadtmitte über Jahre stadtgestalterisches Brachland: wo einst das Rathaus stand und sich die Menschen auf dem Marktplatz trafen, parkten nun Autos auf provisorischen Parkflächen. Die „City“ wurde zum reinen Büro- und Einkaufszentrum und glich abends einer Geisterstadt. Der Mangel an Erlebnismöglichkeiten in der Innenstadt und die geringe Anzahl historischer Bauten schwächte das ohnehin gestörte Verhältnis der Pforzheimerinnen und Pforzheimer zu ihrer „Trümmerstadt“. Als 1972 das neue Rathaus am Standort des historischen eingeweiht wurde und man auf eine Wiederbelebung der Innenstadt hoffte, wurden in der Festschrift selbstkritisch die Stichworte der „emotionalen Distanz, Verödung und Raumverschwendung“ verwendet.

In einem Gedicht in der Festschrift heißt es:

„Etwas Neues aber ist in Pforzheim nichts Neues,
weil Pforzheim neu ist.

...

Pforzheim, eine exklusive Blüte im Superlativ, bekannt in Europa, namenlos im Munde seiner Einwohner.

...

Ich lade dich ein zum Wettspringen über den Schatten deiner Wortlosigkeit.

Zucke nicht voreilig die Achseln, sondern suche nach Worten, die dieses anonym arbeitende Pforzheim reden machen und sich redend entdeckt.

Damit du entdeckst, was du während 28 Jahren Wiederaufbau vernachlässigt hast, vielleicht sogar vernachlässigen mußtest.

...

²⁵ Stadt Pforzheim (Hg.): Gutachten über den Allgemeinen Verkehrs- und Bebauungsplan der Stadt Pforzheim i. Bad. Pforzheim 1948, 54.

Wenn ich 1973 Pforzheim in einem Satz ausdrücke ...:

...

Gemeinsames ohne Gemeinsamkeit.²⁶

Der Versuch, „Pforzheims Seele zu retten, geschichtliche Tradition und heimatliches Ideal zu bewahren“,²⁷ indem wenige Baudenkmäler wie die Schlosskirche erhalten wurden, schien gescheitert. Die „Pforzheimer Zeitung“ hatte bereits 1965 die „Seelenlosigkeit“ der Stadt kritisiert.²⁸ Und noch Mitte der 1990er Jahre resümierte ein beteiligter Stadtplaner, dass in Pforzheim das fehlte, „was von der Bevölkerung als typisch, als Identifikationsschwerpunkt, als Element der Unverwechselbarkeit, als das ureigene städtebauliche Gesicht empfunden wird. ... Wo sind die markanten Plätze, die markanten Bauten, die den Menschen das Gefühl geben: An dieser Stelle manifestiert sich meine Stadt...? Und wo sind ... die einzelnen Bauten, an denen Geschichte ablesbar ist, die uns eine Orientierung und Brücke zur Vergangenheit sein können und deutlich machen, daß eine solche Stadt ohne Geschichte nicht leben kann?“²⁹

Für Pforzheim schien Otto Bartning Recht zu behalten, der in den „Frankfurter Heften“ 1946 den Wiederaufbau als technisch und finanziell möglich, aber seelisch unmöglich bezeichnet hatte, „schlichte Räume lassen sich auf den bestehenden Grundmauern und aus den brauchbaren Trümmerstoffen [aber] errichten.“³⁰ Die Geschichtslosigkeit des modernen Stadtbildes führte in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten aber nicht zu einer generellen Geschichtsvergessenheit, sondern zum einen zur Verklärung des Pforzheim der Jahrhundertwende und zum anderen zu einem verkürzten Blick auf die jüngste Vergangenheit. Die Geschichte der Zerstörung gegen Ende des Weltkriegs gewann ein viele andere Themen überragendes Gewicht.³¹ Schließlich waren die Baustellen des Wiederaufbaus ebenso wie die Mietkasernen, Geschäfts- und Bürobauten der Nachkriegszeit auch sichtbare Folgen der Zerstörung. Die Erinnerung an den 23. Februar 1945 blieb für die lokale

²⁶ Gustav Hain: Pforzheim das goldene Herz brechen: unmöglich. In: Pforzheim 1973. Das neue Rathaus. Pforzheim 1973, 25-45, hier 25, 33, 36, 45. [Hervorhebungen i. O.]

²⁷ Bericht vom 20. September 1945 in Stadtarchiv Pforzheim 2/2. Vgl. hierzu auch Wagner-Kyora, S. 149.

²⁸ PZ Nr. 44 vom 23.2.1965. Und erst in jüngster Vergangenheit: „Pforzheim dürfte die einzige deutsche Stadt sein, die ... auf jeglichen Versuch verzichtet hat, einen Teil ihres historischen Stadtbildes wiederzugewinnen. ... Die Auslöschung der historischen Kernstadt mit ihren Baudenkmalen und ihrem bürgerlichen Grundbesitz als Ergebnis von Kriegszerstörung und Neuaufbau erscheint kaum noch reversibel. Sie hat die Erlebnisdichte und die Identifikation mit der Innenstadt auf lange Zeit geschwächt.“ (Christoph Timm: Pforzheim, Kulturdenkmale im Stadtgebiet. Heidelberg 2004 (Denkmaltopographie Baden-Württemberg, Band II.10.1), S. 72.

²⁹ Massow, F. F. von: La Reconstruction de Pforzheim: Histoire, Conceptions et Idées-Force de l'Urbanisme de l'Après-Guerre. In: Dieudonné, Patrick: Villes Reconstituées du Dessin au Destin. Vol. II. O. O. 1994. S. 358-368.

³⁰ Zitiert nach: Timm, Christoph: Pforzheim, Kulturdenkmale im Stadtgebiet. Heidelberg 2004 (Denkmaltopographie Baden-Württemberg, Band II.10.1), S. 18.

³¹ Dies gilt ungachtet der Bemühungen, sich auf ein älteres Erbe, etwa das des Humanisten Johannes Reuchlin durch die Stiftung eines nach ihm benannten Preises 1955 zu berufen.

Geschichtspolitik bestimmend. Von 21 Erinnerungsstätten in der Innenstadt, die an die Zeit des Nationalsozialismus erinnern, beziehen sich 15 auf die Bombennacht. Diese Perspektive ist nicht allein Konsequenz bewusst gelenkter Politikerhandlungen oder des Erlebens der Überlebenden. Sie wurde gleichsam begünstigt durch eine Stadtgestaltung, die durch die Konzentration auf das Zweckmäßige und die Faszination des Machbaren vergaß, die Menschen mitzunehmen und versäumte, gleichermaßen Identifikationsmöglichkeiten mit der neuen Architektur und Anknüpfungspunkte an die historische Stadt zu schaffen.